Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 18

Artikel: "Monsieur votre frère"

Autor: Coutant, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

außerordentliche Beträge für den geplanten Wehrsport flüssig gemacht werden, wenn er seine Aufgabe erfüllen und sein Ziel erreichen soll. Daß der schulmäßige Wehrsport eine außerordentliche Förderung der deutschen Wehrmacht bedeutet, darüber kann kein Zweifel sein. Das Anrecht des deutschen Volkes hierauf wird man auch trotz des Versailler Vertrages nicht bestreiten können.

Militärisches Allerlei

Die eidgenössische Staatsrechnung stellt fest, daß die *Militärversicherung* im abgelaufenen Jahr Ausgaben im Gesamtbetrag von 11,7 Millionen Franken verursachte. Es waren fast 1000 Patienten mehr als im Vorjahr, wozu die Grippe in Schulen und Kursen viel beitrug. Die gesetzliche Notunterstützung erforderte rund 570,000 Franken.

* * *

Wohl durch einen übereifrigen Zeitungsreporter wurde die fette Ente aufgejagt, daß der Kommandant des 3. Armeekorps, Herr *Oberstkorpskdt. Biberstein,* zurücktreten werde. Die Meldung hat sich glücklicherweise als vollständig aus der Luft gegriffen erwiesen und wir haben die Versicherung, daß dieser kernige und beliebte Führer unserer Armee erhalten bleibt.

* * *

Die *Geb.-Sappeur-Kp.* IV/3, die mit dem Berner Geb.-I.-R. 17 am 15. Mai einrückte, wird 200 Meter südlich des Dorfes Kiental eine *Brücke erstellen,* die der Bevölkerung dauernd dienen soll. Es wird ein solides Werk auf gemauerten Widerlagern geben, 12,5 Meter lang und 2,5 Meter breit. Die Gemeinde liefert das Material. Die Brücke bildet die Verbindung mit den Alpen des Gerihorns und der Bachfluh.

* * *

Unsere Kameraden *Fouriere* bekommen nun ihre so heiß ersehnte neue Tasche, sobald die noch vorhandenen Bestände des alten Modells aufgebraucht sind. Damit ist ein « Stein des Anstoßes » glücklich weggeräumt.

* * *

Aus einer Pariser Küche ist dem Redaktor ein beidseitig bedrucktes anonymes Blatt auf den Schreibtisch geflattert mit der Ueberschrift « *L'Armée suisse et la neutralité suisse* », das als Pamphlet auf die Schweiz zu bewerten ist. Der mit Ausruf- und Fragezeichen reich gesegnete Fackel bezweifelt zunächst den militärischen Wert unserer Armee, stellt dann fest, daß im Kriege die Stimmung in der Schweiz fast durchweg germanophil gewesen und daß daher die Nordgrenze nur mit einigen Mann bewacht gewesen sei, währenddem man die Hauptmasse gegen Frankreich aufgestellt habe. Mit weitern Uebertreibungen und Lügen wird die völlige Unabhängigkeit der Schweiz vom nördlichen Nachbarn festgestellt und mit der lächerlichen Behauptung aufgerückt, sie sei eine « deutsche Provinz ». Aufregen über dieses mindere Elaborat kann man sich wirklich nicht. Die « Tatsachen », die als Beweise für Behauptungen verwendet werden, sind an den Haaren herbeigezogen und die Angriffe auf unser Land so plump, daß sie höchstens ein mitleidiges Lächeln erwecken.

* * *

Die Regierung von Paraguay hat, nachdem die Auseinandersetzungen mit der Waffe seit vielen Monaten Tatsache sind, der bolivianischen Regierung die *Kriegserklärung* überreicht, und in *Ostasien* machen die Japaner starke Fortschritte. Bereits bedrohen sie die Hauptplätze Chinas. Diese beiden Registrierungen verdienen in den Protokollen des Völkerbundes auf schwarzen Blättern festgehalten zu werden.

* * *

Die platzenden Granaten auf beiden Kriegsschauplätzen bilden auf der Grammophonplatte der Genfer *Abrüstungskonferenz* häßliche Nebengeräusche. Sie wird vielleicht bald zu Ende gespielt sein, denn täglich prallen die Meinungen dort aufeinander und die Kluft zwischen den Parteien öffnet sich immer tiefer. Für den Fall des drohenden Auseinanderfliegens sucht man bereits nach einem Sündenbock, den man in den Deutschen finden wird. Die Uebernahme der praktischen Folgen der offiziell anerkannten Gleichberechtigung aller Staaten bringt gewaltige Schwierigkeiten und ungeahnte Widerstände. Die Brücken, die beide Anschauungen bezüglich der Truppenbestände und der Vereinheitlichung der Armeetypen verbinden sollen, finden ihre Baumeister nicht. Die Konferenz dauert nun schon 15 Monate und noch immer sind die Erfolge recht mager. Die schweizerischen Unteroffiziere werden sich bemühen, durch ihre Demonstrationen vom 14. bis 17. Juli die Delegationen aller Länder zu einheitlichem Eintreten für das Milizsystem zu begeistern!! Dann geht's sicher schnell vorwärts!

* * *

In auffallendem Gegensatz zur Genfer Tagung steht die Meldung des militärischen Korrespondenten eines großen Londoner Blattes aus Paris: Die französische Autoindustrie soll modernisiert werden, um mindestens 250,000 Fahrzeuge für die Armee zu produzieren. Die gesamte französische Artillerie soll bis Ende des Jahres motorisiert werden, ferner die Hälfte der Kavallerie vollständig und die andere Hälfte teilweise. Die französischen Tankgruppen würden bis dahin über 4000 mittlere und schwere Tanks verfügen. Der Korrespondent berichtet gleichzeitig, daß die französische Autoindustrie große Aufträge auf 200-PS-Flugzeugmotoren erhalten hätte, da der französische Ministerpräsident und Kriegsminister Daladier im geheimen Militärflugzeuge in Bau gegeben habe, um mit der mächtigen italienischen Luftfahrt Schritt zu halten. Es seien neben Schneider-Creusot zahlreiche Autofabriken fieberhaft mit der Herstellung von Munition und Waffen beschäftigt.

M.

„Monsieur votre frère"

« Le colonel rappelle aux sous-officiers et soldats qu'il leur est formellement interdit de se mettre en civil et que tous les hommes qui seront rencontrés en ville dans cette tenue seront punis de salle de police... »

— Vous avez compris, n'est-ce pas? ajouta le fourrier en fermant le cahier du rapport. Et maintenant, vous pouvez rompre!

Les soldats de la 4e du 2 ne se le firent pas dire deux fois. Le cercle qu'ils formaient autour du fourrier « se rompit » en effet immédiatement, et chacun s'en alla de son côté, les uns vers la chambrée, les autres vers la corvée, d'autres enfin vers la cantine où les sollicitait le relent de vagues « champoraux ».

— Eh bien! mon vieux, tu l'as entendu le rapport, voilà qui t'en bouche un coin, s'exclama le tapin de la sixième escouade en allongeant un bon coup de poing à son voisin de chambrée, le vicomte Robert de la Saulaye, tandis qu'ils se rendaient tous les deux tranquillement à la cantine. Toi qui fait tous les soirs « fantaisie » pour aller dîner en ville, tu peux te fouiller, désormais. Si le colon te chauffe en pékin, tu n'y coupes pas pour le bal.

— Qui ça, moi? répliqua de la Saulaye, en essayant de mettre son verbe au diapason, eh bien, vrai, tu ne m'as pas regardé. Si tu crois que le colon m'empêchera de me mettre en « fumiste » quand cela me plaira, c'est que t'en as encore une couche. Il peut en mettre dix comme ça au rapport, le père Bidel, j'm'en bats la prunelle et je n'en continuerai pas moins à faire comme par le passé. Et puis, tu sais, s'il n'est pas content, c'est « kif kif bourrico... »

— Après tout, ça te regarde; mais tu sais, te fais pas pincer, sans ça y aura du « pétard ».

— M'faire pincer, moi, faudrait qu'ils soient plusieurs pour ça... Et encore...

La conversation se poursuivit quelques instants entre les deux troupiers, qui continuèrent de commenter sur un ton gouailleur le rapport du matin.

* * *

De la Saulaye ne s'était pas vanté, en affirmant qu'il était décidé à ne tenir aucun compte des ordres du colonel. Le soir même, en effet, comme d'ordinaire à cinq heures, il passait la grille vêtu « à l'ordonnance », la capote bien tirée ayant au dos les deux plis réglementaires, et montrant, sur le devant, une double rangée de boutons étincelants, le képi rigide pas trop « bahuté », le ceinturon reluisant, poli comme un miroir. Et une heure après, toujours comme à l'ordinaire, il sortait de la petite chambre qu'il avait louée loin de la caserne, enveloppé dans une chaude fourrure qui laissait voir, par

l'entrebaillement d'un col de fin astrakan un plastron blanc immaculé surmonté d'une cravate blanche impeccable et d'un faux-col luisant comme il convient, coiffé, en outre, d'un chapeau de soie soigneusement lissé et strié des reflets traditionnels, enfin les pieds emprisonnés dans des souliers vernis de forme irréprochable.

Chaque soir, en effet, depuis qu'il était incorporé au 235e de ligne, le vicomte Robert de la Saulaye, dont l'élégance s'accommodait mal de la capote bleue, du pantalon garance et du godillot à bouts carrés, opérait une semblable métamorphose, pour pouvoir, sans choquer ses voisins, prendre place à la table de quelque amphytrion à cheval sur le protocole.

Avait-il réussi jusqu'alors à échapper aux regards de ses officiers? Ou bien ceux-ci n'avaient-ils pas volontairement fermé les yeux?... Ce qui est certain, c'est que le jeune vicomte avait pu se livrer à son petit manège quotidien, sans jamais s'attirer les rigueurs du code militaire.

Hélas! Tout a une fin... Tant va la cruche à l'eau qu'elle finit par se briser!... Un soir, donc, en se rendant à une de ses visites accoutumées, au tournant d'une rue, la Saulaye aperçut, à quelques pas de lui, le colonel du 235e qui se dirigeait de son côté et sur le même trottoir.

A cette vue, un frisson le secoua de la tête aux talons.

Mais il reprit bien vite contenance et envisagea froidement la situation.

Deux partis s'offraient à lui: ou rebrousser chemin et se soustraire par la fuite, à une rencontre imminente avec le colonel qui, d'ailleurs, pouvait ne pas l'avoir vu, ou bien passer bravement près de son chef sans avoir l'air de le reconnaître. Le sang-froid qui l'abandonnait rarement dans les circonstances difficiles inspira au vicomte de la Saulaye une troisième solution qu'il adopta immédiatement.

D'un pas ferme, il s'avança vers l'officier et, après l'avoir salué, se planta tout droit devant lui, le chapeau à la main. Puis, prenant une attitude des plus courtoises:

— Je vous demande pardon, mon colonel, de vous aborder ainsi en pleine rue sans vous avoir été présenté. Mais, j'ai un renseignement à vous demander. Je suis le vicomte Henri de la Saulaye. J'ai un frère jumeau Robert, qui est à votre régiment et que vous connaissez sans doute... Il me ressemble, d'ailleurs, à s'y méprendre. Je viens ici pour le voir, mais comme on m'a dit qu'il y avait deux casernes dans la ville, je désirerais savoir dans laquelle il se trouve?...

Devant un pareil aplomb, le colonel resta tout d'abord confondu... Il eut une hésitation. Puis, comprenant qu'il valait mieux rendre esprit par esprit:

— « Monsieur votre frère », répondit-il avec un sourire malicieux, est à la caserne Kellermann.

Et, s'étant incliné, il reprit sa marche, tandis que son interlocuteur s'éloignait, lui aussi, en le remerciant d'un salut correct et digne.

* * *

Le lendemain, au milieu de l'exercice, tandis que la 4e du 2 se reposait d'une séance d'escrime à la baïonnette, le colonel fit appeler le soldat de la Saulaye.

Lorsque le troupier fut devant lui, dans la « position militaire », les talons joints, les deux mains collées au pantalon de treillis:

— Mon ami, lui dit-il, vous êtes bien le vicomte Robert de la Saulaye?

— Oui, mon colonel.

— Bien! Vous avez un frère — un frère jumeau — qui s'appelle Henri et « qui vous ressemble à s'y méprendre »?

— Oui, mon colonel.

— Bien! J'ai eu le plaisir de faire, hier soir, la connaissance de « Monsieur votre frère ». C'est un charmant garçon, d'une rare distinction et d'un esprit tout à fait aimable. Vous voudrez bien, quand vous le verrez, me rappeler à son bon souvenir... Mais vous lui direz que toutes les fois que je « le » rencontrerai en civil, je « vous » mettrai 15 jours de salle de police.

— Oui, mon colonel.

— Et maintenant, vous pouvez rentrer dans le rang.

H. Coutant.

Ecole de sous-officiers d'aviation I/33

Les aviateurs militaires suisses sont généralement des natures tranquilles qui ne cherchent pas à se faire connaître au public. Trop peu de personnes mettent, malgré nos temps modernes, leur confiance dans l'aviation, en comprennent l'utilité, en voient la sécurité. Combien de parents découragent une jeunesse qui aspire vers le plus lourd que l'air, faisant allusion à une mort sûre et immédiate, une vie sans but ni charme, alors que l'aviation est conforme aux lois de la nature, n'est pas plus dangereuse qu'autre chose, même si elle demande des capacités plus grandes peut-être que dans un autre domaine, alors que rien n'est plus beau que cette nature vue d'en haut, que cet air pur et frais, alors que l'oiseau d'acier s'imposera un jour comme ses prédécesseurs, la voie ferrée, l'automobile. Aujourd'hui mon sujet n'est pas l'aviation, je veux essayer ici de faire un court exposé sur notre dernière école de sous-off.

Le 8 mars dans l'après-midi, il pleuvait, 29 soldats, l'hélice et les ailes dorées en croix sur leurs pattes noires, s'alignaient devant l'arsenal de la place d'armes de Dübendorf. On se serrait la main, quelques-uns avaient fait leur E. R. ensemble, d'autres un ou plusieurs cours de répétition.

Au nord-est, au pied de cette colline accidentée et boisée qu'est le Wangenerberg, se dressait dans un gris lugubre la svelte église de Wangen, semblant en cette heure fendre les flots froids de la bise assez fréquente dans ces parages. De l'autre côté, le brouillard trainaît sur le Zürichberg qui nous avait tous vus en son temps faire sa grimpée, sortie du premier dimanche de l'E. R., coutume traditionnelle dans nos troupes d'aviation. Au nord-ouest et sud-est la plaine est ouverte, on ne voit que les hangars militaires d'un côté, les premiers arbres fruitiers et les premières fermes de Gfenn de l'autre. La nouvelle station civile, à l'opposé de l'ancienne est terminée, munie de tout le confort moderne. Le drainage de la plaine du côté nord-est a permis de passablement agrandir la place l'an dernier.

Le contrôle était fait, les soldats montaient au cantonnement. Chacun déballait ses affaires et mettait tout son savoir-faire à reconstruire ce paquetage que le sergent-major avait peut-être plus d'une fois descendu en son temps, pendant l'E. R. Enfin pour le premier soir, l'on ne pouvait être trop exigeant, et après avoir été prendre un lait chaud à la Soldatenstube ou une bière dans les environs, chacun regagnait son pigeonnier.

Le lendemain matin, nous retrouvions les vieux D H 5, biplan d'entraînement. Jour après jour, nous rafraîchissons notre mémoire, l'adjudant nous avait bien parlé autrefois de l'ordre d'allumage d'un moteur LFW ou d'un H S 57, de la magnéto Scintilla, de la pompe à huile, à benzine ou à eau, et de tant d'autres choses, mais dans leur vie privée nos soldats n'ont pas l'occa-